

GERHARD EBELING: Luther. Einführung in sein Denken. Tübingen: J. C. B. Mohr 1964. 321 Seiten.

Das erklärte Ziel dieser Einführung in Luthers Denken ist, der Luthervergessenheit unter den Gebildeten abzuweichen und die unüberholte Aktualität des durch Luther in Gang gekommenen Fragens und Denkens eindringlich herauszustellen. Ebeling schlägt zu diesem Zweck einen Weg der Darstellung ein, der abseits der üblichen Bahnen der Lutherforschung führt, die nach seinem Urteil gerade mit Schuld daran ist, daß das, was der Reformator zu sagen hat, heute weithin ungehört verhallt. Dagegen bemüht sich Ebeling, die Sache, die Luthers Denken in Bewegung hält, als etwas geltend zu machen, was jeden Menschen als Menschen angeht. Leitende Voraussetzung ist dabei, daß Luthers Verständnis von Theologie als dem »Inbegriff dessen, was über das Menschsein entscheidet, der gewißmachenden, rettenden, lebensspendenden Wahrheit« (S. 100) heute ebenso unverkürzt in Geltung steht. Dieser von Ebeling wiederholt betonte Anspruch kennzeichnet das theologische Pathos der Darstellung, dem sich auch der theologisch nicht vorgebildete Leser nicht entziehen kann, sofern er bereit ist, mit Ernst nach- und mitzudenken.

Das Buch enthält vierzehn vor Hörern aller Fakultäten der Universität Zürich gehaltene Vorlesungen, denen ein sachlich und zeitlich dazugehöriger Vortrag über »Luthers Reden von Gott« hinzugefügt wurde. Wiewohl es beim Lesen keine oder nur geringe Fachkenntnisse voraussetzt, ist es doch alles andere als eine der üblichen allgemeinverständlichen Darstellungen, denen gegenüber Vorbehalte mit Recht angebracht sind.

Der Verfasser ist durch eine Reihe spezieller Arbeiten zur Theologie Luthers als einer ihrer hervorragendsten Kenner und Interpreten in der Forschung ausgewiesen. Mit seinem Lutherartikel in der RGG zusammen bildet diese nunmehr vorgelegte Einführung den Entwurf einer neuzuschreibenden Theologie Luthers, deren Prinzipien und methodischen Forderungen von Ebeling aufgestellt worden sind und deren Ausführung man sich von ihm wünschte.

Ein Blick in das Inhaltsverzeichnis verdeutlicht das durchaus Unübliche in der Art der Darstellung. Das erste Kapitel unter der für manchen vielleicht unverständlichen und verfehlt affekte auslösenden Überschrift »Luther als Sprachereignis« enthält einen Ruf zur Sache. Ausgehend von der Tatsache, daß Luther auf dem Weg über das akademische Lehramt zum Reformator geworden ist, versucht Ebeling, in diesem Kapitel den Blick darauf zu konzentrieren, was durch Luther damals und dann auch für jede Zeit neu zu Worte gekommen ist und sich auch heute nachdrücklich zu Worte melden will. Der Titel »Sprachereignis« will das Augenmerk dessen, der sich um ein Verstehen der Geschichte müht, auf das lenken, »worauf im Umgang mit der Geschichte besonders zu achten ist« (S. 18), darauf, was ein geschichtliches Ereignis uns zu sagen hat. Im Verfolg dieser Fragestellung geht Ebeling in seiner Darstellung nicht biographisch vor und verzichtet überhaupt auf historische Details (zitierte Texte werden gleichwohl in ihrem historischen Kontext interpretiert), um das so provozierte Interesse nicht durch Anhäufung von *curiosa* abzulenken. Ebenso wenig bietet Ebeling eine systematische Übersicht über die wichtigsten Gedanken Luthers nach Hauptlehrpunkten.

Luthers Aussagen werden nicht statisch erfaßt, um solch atomisiertes Zitate-Material dann der eigenen Systematisierung auszuliefern. Ebelings Anliegen ist vielmehr einerseits bescheiden - »Ich möchte nur so weit in Luther einführen, daß es zu einer Begegnung kommt, der das Weitere zu überlassen ist« (S. 15) -, andererseits jedoch erheblich anspruchsvoller als in den üblichen Darstellungen der Theologie Luthers. Ebeling will nicht stehenbleiben bei einzelnen Tatsachen oder Gedanken, sondern zu dem Grunde vordringen, aus dem sie entspringen. Luthers Denken wird als eine Bewegung erfaßt, als ein Denk-Weg, den mitzugehen der Leser ermuntert wird.

Drei anschließende Kapitel mit Ausführungen über Person, Wort und Tat Luthers skizzieren den Rahmen, von dem aus Ebeling in Luthers Weise zu denken tiefer einzudringen versucht. Durch Markierung bestimmter Wegmarken werden die entscheidenden Anstöße, die Luthers Denken in Bewegung halten, und der durch sie bestimmte eigentümliche Stil der Denk- und Sprachbewegung herausgearbeitet. Ausgangspunkt ist die fundamentale Feststellung, daß Luthers Denken sich durchweg in antithetischer Spannung vollzieht. Polaritäten, die dennoch zueinander in Beziehungen stehen, geben die charakteristischen Strukturen ab. Die Darstellung erfolgt am Leitfaden dieses durchgängigen dualistischen Grundzuges. Die Grundpolarität ist mit der Fixierung des Ortes gegeben, wo theologisches Denken anzutreffen ist: zwischen der heiligen Schrift und der eigenen Existenz. In dem Bemühen um ein sachgemäßes Verstehen der Schrift ist zugleich ein Verstehen der eigenen Existenz intendiert. Der Text will seinen Hörer auslegen. Luther kann den

gleichen Sachverhalt auch so bestimmen: Gegenstand der Theologie ist der homo peccator und der Deus iustificans, der sündige Mensch und der rechtfertigende Gott. Gott und Mensch sind von vornherein beieinander. Sie zu unterscheiden und diese Unterscheidung als eine Bewegung verstehen zu lehren, ist Sache der Theologie.

Von diesem Ansatz aus modifizieren sich dann im einzelnen die Antithesen in kontradiktorische und konträre, in Widersprechen und trotzdem unterscheidendes Beieinander. Der Widerstreit ist das *eine* Grundthema Luthers (etwa in der Antithetik von altem und neuem Menschen, von Gesetz und Evangelium, von iustus und peccator etc.). Aus der Entfaltung dieser einen Grundpolarität ergibt sich die Art der Darstellung (in der Folge der Kapitel: »Theologie und Philosophie«, »Buchstabe und Geist«, »Gesetz und Evangelium«, »Der zweifache Gebrauch des Gesetzes«, »Person und Werk«, »Glaube und Liebe«, »Reich Christi und Reich der Welt«, »Christperson und Welperson«, »Freiheit und Unfreiheit«, »verborgener und offener Gott«). Behutsam und sachkundig führt Ebeling den Leser immer tiefer in die eigentlichen Zusammenhänge dieses Denkens ein. Als besonders eindringlich empfand der Rezensent die Kapitel über »Person und Werk« und »Glaube und Liebe«, in denen die Bestimmung des konfessionellen Gegensatzes bis zu dem Punkt vorgetrieben wird, an dem die Entscheidung unausweichlich wird, wie der Mensch sich selbst versteht und woher er seine Existenz empfängt. In dem Kapitel über »Reich Christi und Reich der Welt« wird die Zwei-Reiche-Lehre aus dem verengten Verständnis als einer ethischen Theorie befreit und als *das* Grundproblem der Dogmatik, als *die* funda-

mentaltheologische Frage aufgedeckt. Die Ausführungen über »Christperson und Welperson« schließlich geben Antwort auf die Frage, wie man in dieser Welt als Christ leben kann.

Diese knappe Charakteristik einiger ausgewählter Kapitel mag genügen, um zu zeigen, daß Ebelings Einführung in Luthers Denken den Leser auf Schritt und Tritt herausfordert. Diese Ein-Führung fordert auf, sich auf den beschriebenen Denkweg einzulassen, und fordert damit gleichzeitig zu eigener Stellungnahme heraus. So allein ist das Gespräch mit den Vätern sinnvoll. Es geht nicht darum, Luthers Aussagen einfach nachzureden, sondern, betroffen von der Sache, zu prüfen, was zur Sache gesagt werden kann und muß. Ebelings Buch zeigt, in welcher Weise Luthers Theologie unserer Gegenwart zugute kommen kann. Der Rezensent kann nur dazu ermuntern, sich auf diese Herausforderung einzulassen. Rolf Christiansen

KARIN BORNKAMM: Luthers Auslegungen des Galaterbriefes von 1519 und 1531. Ein Vergleich. Berlin: Walter de Gruyter. 1963. XV, 404 Seiten. = Arbeiten zur Kirchengeschichte, hrsg. von K. Aland, W. Eltester und H. Rückert. Band 35.

Diese Tübinger Dissertation versteht sich selbst als ein »Beitrag zur Frage nach dem Verhältnis der früheren zu den späteren Aussagen Luthers« (VII) und ist damit an einem Problem orientiert, daß in der Lutherforschung seit langem relevant und bisher noch zu keiner allgemein akzeptierten Lösung gebracht worden ist. Bereits der Pietismus hatte zwischen dem jungen und dem alten Luther unterschieden, und zwar in der

Weise, daß man den jungen, dogmatisch noch nicht domestizierten Entdecker des Evangeliums von Buße und Gnade gegen den in Lehre und Formeln versteinerten alten Luther ausspielte. Die Methode, sich wechselweise je nach theologischer Sympathie auf den einen oder anderen Luther zu berufen, ist bis heute im Schwange, ohne daß man sich hinreichend Rechenschaft gibt, ob und wie eine solche Scheidung in der Theologie Luthers möglich ist.

In der neueren Lutherforschung wurde dies Problem durch die genauere Erforschung der *initia Lutheri* Gegenstand der methodischen Überlegung. Während die Holl-Richtung beim jungen Luther bereits alle Aussagen des späteren vorgebildet, das Späte als Entfaltung des bereits früh Vorhandenen sah, konstatiert man in der übrigen Lutherforschung einen Bruch zwischen dem jungen und dem alten Luther, wobei auch dieser Bruch je nach dem Verständnis dessen, was man selbst für das eigentlich Reformatorsche hält, verschieden bestimmt wird.

Mit Spannung nimmt man daher die umfangreiche Untersuchung B.s zur Hand. Sie analysiert die beiden in sich geschlossenen Auslegungen des Galaterbriefes durch Luther von 1519 und 1531. Die Vergleichsbasis ist glücklich gewählt, doch bleibt der Vergleich so auch auf die in den beiden Kommentaren aufgeworfenen Themen beschränkt. Man wird von daher keine umfassende Klärung des anliegenden Problems erwarten dürfen, doch sind die beiden Texte gewichtig und die in ihnen verhandelten Themen zentral genug.

B. geht so vor, daß sie die Themenkreise, die Luther im Zuge seiner Auslegung selber thematisch macht, gesondert untersucht und miteinander vergleicht.